

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 36

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

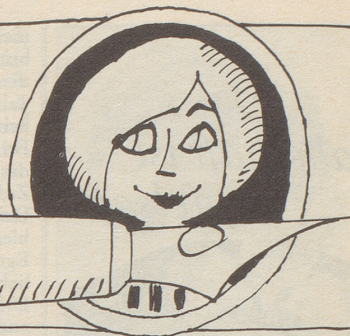
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wollen wir Duzis machen?

Nach meinen Beobachtungen stellen Frauen einander diese Frage viel weniger bereitwillig als Männer. Selbst Arbeitskolleginnen können jahrelang nebeneinander im gleichen Büro sitzen, ohne je vom Sie zum vertrauteren Du überzugehen. Männer dagegen machen oft schon nach kurzer Bekanntschaft ganz spontan Duzis, wobei sie allerdings diesem Umstand nicht allzu grosses Gewicht beimessen.

In der Regel wird wohl immer noch der Aeltere dem Jüngeren, der Chef dem Angestellten das Du anbieten, und nicht umgekehrt. Es stört mich allerdings auch nicht, wenn der Chef seine Angestellten mit Sie und dem Vornamen anredet, wie es in andern Ländern etwa üblich ist. Aber es stört mich, wenn die Angestellten ihrerseits den Chef mit «Herr Doktor» anreden (müssen?). Wie ist es aber bei Damen und Herren? Ist es immer noch so, dass nur die Dame dem Herrn das Du vorschlagen kann? «Durchaus nicht», sagt mein Freund Max, «ich darf doch eine Dame fragen, ob sie einverstanden sei, dass wir uns duzen; bis jetzt habe ich noch nie eine abschlägige Antwort bekommen.» Doch daran liegt es ja gerade. Eine Bitte kann man nur huldvoll gewähren, huldvoll verweigern nicht. Die Sache verhält sich ähnlich wie beim Rauchen; fragt die Person Ihnen gegenüber: «Stört es Sie, wenn ich rauche?» Dann wird sie nur in den seltensten Fällen zu hören bekommen: «Ja, es stört mich, bitte unterlassen Sie es!» Man wird eben den Rauch dulden, auch wenn er einem lästig ist, oder man wird sich von einem Frager duzen lassen, auch wenn es einen Ueberwindung kostet, ihn wiederum zu duzen. All das, um kein Aufhebens zu machen.

Ohnehin ist man mit einer Reihe von Leuten sein Leben lang Duzis, nur weil man sie von Kind auf kennt, weil man im selben Dorf oder Quartier wohnt oder weil man zufällig einmal ein halbes Jahr zusammen im gleichen Hörsaal gesessen hat. Ein solches Du ist haltbar wie die Kriegsseife; man wäscht sich die Hände damit, ohne viel zu denken, und erst, wenn man Risse in die Haut bekommt, denkt man, die Qualität dürfte schon etwas besser sein.

Gerade deshalb möchte ich den Unterschied zwischen Du und Sie, da, wo man ihn frei handhaben kann, nicht missen. Ich bedaure im Gegenteil die englischsprechenden Völker, denen es versagt bleibt, die Nuance einer heure exquisite oder den Uebergang vom Kindes- zum Erwachsenenalter in den zwei Buchstaben eines Personalpronomens zum Ausdruck zu bringen. Für den jugendlichen Menschen scheint es mir besonders wichtig, dass er diesen Eintritt in ein neues Lebensalter auch äusserlich respektiert sieht. Man wird den Prozess seines Erwachsenwerdens nicht dadurch fördern, dass man ihn weiterhin ohne ersichtlichen Grund als Kind behandelt, wenn er bereits die obligatorische Schulzeit hinter sich hat. Im Zweifelsfall bin ich unbedingt für das Sie. Der Jugendliche hat ein Recht – wie der Fremdarbeiter! – in öffentlichen Aemtern und Verkehrsmitteln gesiezt zu werden. Das sei selbstverständlich, meinen Sie? Leider bei uns nicht. Auf einer Maturreise mit Neunzehn- bis Zwanzigjährigen ist folgendes im Zug von Bern nach Basel passiert. Ein junger Kondukteur – ich schätzte ihn auf etwa dreiundzwanzig – stösst einen meiner Schüler am Arm vor sich her und schnautz ihn vor mir an: «So, sag jetzt deiner Lehrerin, was du gemacht hast, du dumme Lümmel!» Der dumme Lümmel hatte seine Beine ausgestreckt und die Füsse auf die gegenüberliegende Bank gelegt, auf die Warnung des

Kondukteurs hin jedoch sofort eine Zeitung untergeschoben. Das hatte offenbar aber nicht genügt, der junge Mann musste auch noch in einer Manier abgekanzelt werden, die der wenig Aeltere wohl für pädagogisch wirksam hielt. Mein höflicher Protest gegen das Duzen wurde mit den Worten quittiert: «Was, siezen soll man diese ... auch noch!» Das nächstmal werde ich sagen: «Ja, das musst du unbedingt!» Sowohl in der Bundesrepublik Deutschland wie in der DDR wurden meine Schüler ausnahmslos mit grosser Höflichkeit behandelt. Erst auf der Rückreise hinter Basel kam ein Zugführer in unser Abteil und herrschte ein Mädchen an, das sich zufällig im Gänglein zwischen den Sitzen befand: «So, Meitli, mach, dass du da fortkommst, du stehst mir im Weg!» – Ich habe gelesen, das Schloss Löwenberg bei Murten werde zum Ausbildungszentrum für SBB-Angestellte ausgebaut. Hoffentlich ist auch der Unterricht im Umgang mit Fahrgästen vorgesehen. (Man könnte bei dieser Gelegenheit auch gleich die unsinnige Formel «Alles aussteigen!» und die neuerliche Analogieform dazu: «Alles Billette vorweisen!» abschaffen. Im Zuge der Vermenschlichung, sozusagen.)

Wieviel ist Ihnen, liebe Leserin, das Du wert? Gehen Sie vorsichtig und exklusiv damit um oder verschenken Sie es mit leichter Hand an Gerechte und Ungerechte? Ist es eine Frage des Alters, wie

leicht man Duzis macht, der Erziehung und Gewohnheit oder eher des persönlichen Temperaments? Welche Erfahrungen machen Sie?
Nina

Der perfekte Gentleman

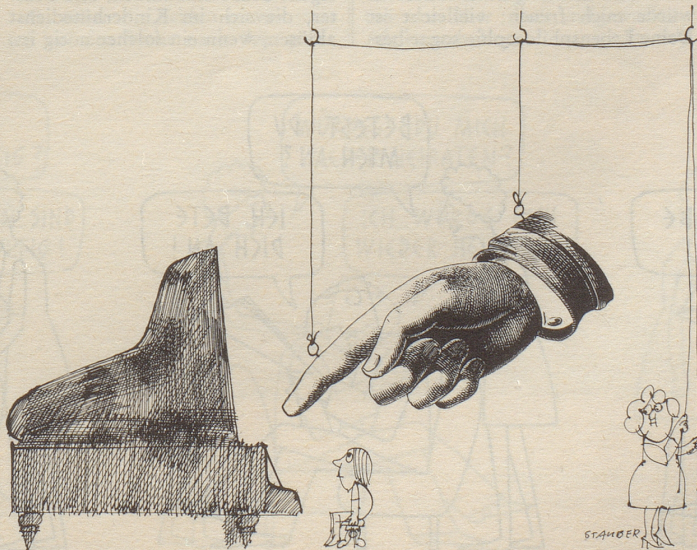
Im Bus mir gegenüber sass ein Herr. Er entsprach geradezu dem Idealbild des Gentleman, wie ich feststellte. Hellgrauer Flanellanzug, dezente und doch mit Bedacht gewählte Krawatte, leichte, geflochtene Schuhe, passende Socken, alles verriet die unaufdringliche Eleganz des sicheren Geschmacks. Nicht einmal die silbernen Schläfen, weltweites Merkmal des distinguierten Herrn in den besten Jahren, fehlten. Der Mann wirkte entspannt, lässig, beinahe fröhlich. Vielleicht kam er von einer gewinnbringenden Geschäftsreise zurück, vielleicht von einer Sitzung, in der er mit Glück und Geschick seine Auftraggeber verteidigt hatte. In den Händen hielt er jedenfalls eine kleine schwarze Aktenmappe, gerade abgegriffen genug, um die Solidität eines guten, teuren Leders zu unterstreichen. Seine beiden Hände umspannten dieses Leder – sehr schöne Hände, wie ich feststellte. Nicht zu schmal und zart, aber auch nicht zu breit und plump, völlig schmucklos ruhten sie in ihrer eigenen Vollkommenheit.

Kurz vor meiner Haltestelle stand der Gentleman auf und bewegte sich dem Ausgang zu; ich stand gerade hinter ihm. Vor dem Aussteigen griff er mit der linken Hand in die Tasche seines Flanellanzuges und hielt sich dann mit dieser Hand fest. Da prangte an der vollkommen gebildeten Hand plötzlich ein breiter, gut sichtbarer Goldreif – der perfekte Gentleman war offensichtlich im Begriff, wieder in seinen festen Kreis zurückzukehren.
mara

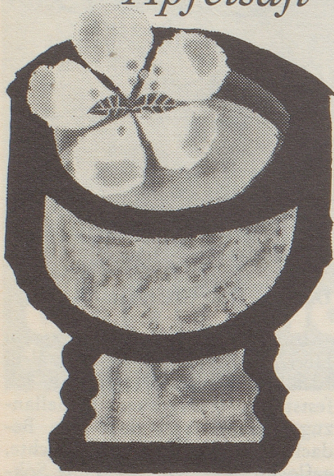
Die Ferien-Hippies und die Gesellschaft

Liebe Beatrice! Auch ich bin noch jung und habe schon Ferien unter freiem Himmel verbracht, doch ich teile mit Dir nicht ganz dieselbe Meinung (Nebi Nr. 30) über die sogenannte Freiheit, ja unser Dasein an und für sich.

Mit Autostopp glaubst Du, der Konsumgesellschaft zu entinnen: Hast Du noch nie bemerkt, dass



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Du damit – und das ist noch schlimmer – von ihr sogar profitierst? Denn nur dank unserer vielgeschmähten Konsumgesellschaft kann sich derjenige, der Dich mit dem Wagen mitnimmt, überhaupt so ein Luxusgefährt leisten. Und ohne Auto könnte man in sechs Wochen keine Europareise machen, so müsstest Du doch konsequenterweise Deine Reisen zu Fuss oder zu Pferd oder per Velo durchführen!

Klar, unter dem freien Himmel schlafen ist eine Art von Freiheit, auch bin ich mit Dir einverstanden, wenn das einzige Lebensziel, nur zu Geld und Ansehen zu gelangen,

nicht gerade phantasievoll ist; doch bist Du mit Deinem Leben zufrieden, wenn Du sechs Wochen des Jahres in Deiner sogenannten Freiheit verbringen darfst? Was tust Du in den restlichen 46 Wochen des Jahres für Dein persönliches Zufriedensein? Wenn Hippifyferien Dein einziges Ziel bleiben, dann bleibst Du – es tut mir leid – ein Egoist. Du brauchtest dann nämlich gar keine anderen Menschen. Die könnten Dir ja gleich sein, die andern, nur als Chauffeure wären sie gut genug.

Ich glaube eben, dass man nicht zur persönlichen Zufriedenheit gelangen kann, wenn man diese einmal im Jahr in der Flucht vor der Konsumgesellschaft zu erlangen sucht. Vielmehr sollte man sich nicht mit jener abfinden, sondern sie zu ändern, zu vermenschlichen versuchen. Das ist doch gerade die Aufgabe von uns Jungen. Wenn wir einmal mitten im Erwerbsleben stehen, werden die Alten nicht mehr da sein, und wir werden den Hauptharst der Konsumgesellschaft bilden. *Denn wenn dann nicht Du und ich*, die wir, hoffe ich, eine bessere Haltung als nur das Profitdenken haben werden, *die Zügel in der Hand haben*, werden es immer noch die Alten oder solche mit derselben Profithaltung sein!

Wenn Du also die Gesellschaft, also das Zusammenleben von Menschen nach gewissen Gesetzen, die sich allerdings ändern lassen, nicht von Grund auf ablehnst, ist es doch falsch, ihr einmal im Jahr den Rücken zu kehren, um dann wieder in den alten Trost zu fallen, ohne ihre Fehler auszumerken zu versuchen. Auch der Versuch im Kleinen lohnt sich: Fahr zum Beispiel nicht mehr Ski, denn damit unterziehst Du Dich einer Ausbeuterei sondergleichen.

Nach all diesen Theorien und Idealen von einem, der noch nicht trocken hinter den Ohren ist, möchte ich Dich nicht mehr weiter belästigen. Im übrigen lasse ich mich gerne von überzeugenden Argumenten belehren. Eine Antwort auf meine grauen Theorien würde mich freuen; vielleicht ist Deine Lebensphilosophie sogar bes-

ser, nur Dein Artikel hat mich nicht überzeugen können.

Hans-Ueli

Gegen den Kontaktmangel

Liebes Bethli! Jetzt langt's aber! Schon oft hätte ich auf einen Deiner Artikel reagieren wollen, wenn nicht die Bequemlichkeit oder auch Zeitmangel ein Hindernis gewesen wären. Wenn aber die Vereinsammlung der Hausmütter im Nebi Nr. 29 zur Sprache kommt, wird es mir warm ums Herz. Nicht weil ich selbst davon betroffen bin – ganz im Gegenteil –, aber weil ich mir bewusst bin, was unser kleines Dorf einer Schweizerin zu verdanken hat, die das Problem der Isolierung nicht nur für sich löste. Diese Frau kam aus Amerika zurück und hatte Mühe, den Kontakt zu ihrer neuen Umgebung zu finden, war aber auch trotz Kindern, Haus und Garten nicht voll ausgelastet. Was tat sie? Mit einem Fragebogen in jede Haushaltung fragte sie nach den Interessen der andern, auch mehr oder weniger isolierten Hausfrauen. Und siehe da, es gab Frauen, die sich zu Gruppen zusammenschlossen, um über Fragen der Politik, Kunst, aktuelle Probleme, Schulfragen zu diskutieren. Daneben gibt es Gruppen, die sich mit moderner Literatur beschäftigen, eine Schweizerin gibt Fremdsprachigen Schweizerdeutsch, eine Deutsche gibt Deutsch, bei einer Mexikanerin unterhält man sich spanisch, und natürlich gibt es Gruppen mit italienischer, englischer und französischer Konversation. Eine Wandergruppe, eine Bastelgruppe und als Krönung eine Gruppe, die kreative Kräfte ihrer Teilnehmerinnen an einem grossen, gemeinsam hergestellten Wandteppich erprobt.

Was braucht es für das ganze Unternehmen? Jemanden, der über das nötige Organisationstalent verfügt und erkennt, dass Hausfrauen «mit nur drei Bekannten» nicht glückliche Frauen sind. Es braucht Teilnehmerinnen, die den Mut haben, vorerst fremde Frauen in die eigene Stube einzuladen, und Mütter, die sich im Kinderhütendienst ablösen, wenn ein solcher nötig ist.

Es gibt Morgen-, Nachmittags- und Abendgruppen und lauter Frauen, die sich auf das monatliche oder zweiwöchentliche Zusammensein mit Gleichgesinnten freuen und sich darauf ensthaft vorbereiten.

Vor kurzer Zeit haben alle Gruppen zusammen zum ersten Jahrestag des Bestehens im Singaal des Schulhauses ein gemeinsames Nachtessen veranstaltet, zu welchem auch die Ehemänner eingeladen waren. Ich habe selten so viele gelöste und fröhliche Gesichter gesehen wie an diesem Fest. Nachahmung nicht verboten!

Hanni

Dann liegen die Dinge anders ...

Liebes Bethli! Während Jahren hast Du mit vielen andern Dich für die Gleichberechtigung der Frau eingesetzt. Vieles ist heute erreicht, aber als wirklich mündig betrachtet man auch heute die Frau noch nicht. Dies wurde mir bei Anlass der letzten evangelisch-rätischen Synode in Davos-Frauenkirch bewusst. Auf der Traktandenliste der Synode stand auch das Problem des Schwangerschaftsabbruches. Es gelangten dreihundert reformierte Frauen aus unserem Kanton in einem offenen Brief an den Kirchenrat zuhanden der Synode. In diesem Brief hatten sie ihre Meinung zum Problem kundgetan. Nun hätte man meinen sollen, dass sich die Synodalen freuen über die Tatsache, dass dreihundert Frauen so grosses Interesse für die Verhandlungen der Synode bewiesen, die Synode ernst nahmen und etwas von ihr erwarteten. Weit gefehlt, die Herren der Schöpfung in der Synode waren beinahe enttäuscht, dass Frauen sich in die Verhandlungen der Synode einmischten. Der Brief wurde bei der Behandlung des Problems der Synodalen überhaupt nicht erwähnt, geschweige denn vorgelesen. Erst in einer späteren Sitzung wurde der Brief vorgelesen, wobei man unschlüssig war, ob man den Brief beantworten sollte, was schliesslich beschlossen wurde. Jedenfalls zeigt die Behandlung dieses Briefes von dreihundert Frauen durch die Syn-



ode, dass die Frau bei uns noch nicht als mündig betrachtet wird.

Wie ganz anders hätte sich die Synode verhalten, wenn nicht dreihundert, sondern auch bloss drei Vertreter des männlichen Geschlechtes in einem offenen Brief an die Synode gelangt wären. Die Frage, ob man den Brief beantwortet, wäre gar nicht aufgeworfen worden. Wenn es sich aber um Frauen handelt, dann liegen die Dinge anders. Du siehst daraus, wie notwendig es ist, dass Du Deinen Kampf für die Frauen energisch fortführst.

Falls Du es vielleicht vergessen hättest, so möchte ich hier doch festhalten, dass ich nicht ein junger progressiver Theologe bin, sondern beinahe der Nestor der Synode. Nur zwei meiner Kollegen sind um ein Jahr älter als ich. In Graubünden scheinen die Pfarrer alt zu werden, zum Schaden der AHV und Pensionskasse.

Nach menschlichem Ermessen werde ich nicht lange mehr mit Dir korrespondieren können, um so herzlicher grüsse ich Dich und wünsche Dir Gesundheit und Tatkraft.

Dein Gesinnungsfreund
und gelegentlicher Mitarbeiter
B. Andry

Lieber Herr Pfarrer, ich bin nicht erstaunt. Frauen haben sich in dieses Thema nicht einzuschalten. Sie verstehen nichts von Schwangerschaft.
Herzlichst Ihr Bethli

Unser Hippeli

Liebese Bethli! Auf Deine Frage nach Erfahrungen mit Hippies möchte ich Dir gerne wieder einmal von unserer Veronika erzählen. Vor etlichen Jahren, als sie uns mit ihrem wiederholten Von-zu-Hause-Weglaufen viel Kummer gemacht hat, durfte ich hier mein schweres Mutterherz ausschütten.

Heute ist unser Hippeli bereits vierundzwanzig und seit bald drei Jahren überglücklich verheiratet mit ihrem Reisegefährten. Zwar hat sich die Art und Weise ihres Reisens wesentlich geändert, doch die Sehnsucht nach dem gelobten Land ist die alte geblieben. Während die beiden früher per Auto-

stopp losgezogen waren, weil sie beim nächtlichen Verlassen des Elternhauses nur das Allernötigste und die Gitarre mitnehmen konnten, so sind sie zu ihrer gegenwärtigen Reise durch Afrika per Flugzeug gestartet.

Mit Veronikas Erlebnissen der letzten sieben Jahre liesse sich mehr als ein Buch füllen. Angefangen hat die Geschichte, als die kaum Sechzehnjährige anlässlich einer Londonreise mit den sogenannten Gammlern vom Trafalgar Square Bekanntschaft machte. Die Ideen der jungen Leute von Glück und Frieden auf der ganzen Welt wurden von Veronika wie Blütenhonig eingesogen. Zu unserer bitteren Enttäuschung verlor das sonst so intelligente Kind jegliches Interesse an seiner Ausbildung und kannte nur noch ein Ziel, Liebe und Frieden verbreiten zu helfen.

Da jedoch die Behörden im In- und Ausland der Meinung waren, dass unordentlich gekleidete junge Wirrköpfe mit leeren Taschen eingesperrt oder heimgeschickt werden sollten, wurden unserem Zugvögelchen hie und da die Flügel arg gestutzt. Dies geschah auf verschiedenste Weise. Während der Schweizer Konsul in Istanbul z. B. unsere Ausreislerin noch zu einem Nachtessen im Hilton einlud und persönlich darüber wachte, dass sie auch ins richtige Flugzeug verfrachtet wurde, sorgte eine böartige kleine Angestellte der Schweizer Botschaft anderswo dafür, dass Veronika ihre gesamte Habe im Werte von einigen hundert Franken nicht mitnehmen konnte. Am schlimmsten getroffen jedoch hat mich der Ausspruch eines Polizeibeamten, der mir kurzerhand erklärte: «Wänn die mir wär, ich glaub, ich schlieg si kaputt!»

Selbstverständlich hat Veronika auch mit Hasch Bekanntschaft gemacht; Gott sei Dank nie mit härteren Drogen. Auf ihren Reisen durch den Orient hat sie etliche junge Menschen an den Folgen dieser Gifte sterben sehen. Das hat seine abschreckende Wirkung nicht verfehlt.

So reisen die beiden immer weiter auf der Suche nach dem gros-

sen Glück und nach einem Land, wo Menschen wirklich wie Brüder friedlich zusammen wohnen. Doch bis heute haben sie es leider noch nicht gefunden. Der letzte Brief klang ganz besonders enttäuscht. Aus Niger kam die bange Frage: «Wie konnte es nur geschehen, dass Tausende Hungers sterben mussten, bevor endlich geholfen wurde?» Ja, wie konnte es geschehen!

Rosmarie

So bekannt sind unsere Bundesräte

Seit 1. Januar dieses Jahres stehen sie zwar nicht mehr an vorderster Front, die zwei Herren, von denen meine kleine Geschichte erzählt; es wäre aber interessant, zu hören, welche Namen unserer Landesväter sie jetzt aufzählen, die Buben von Gambia...

Es war auf unserer letztjährigen Westafrika-Reise. Wenn man durch die Strassen der Ortschaften bummelt, ist man sehr rasch umringt von vielen neugierigen Kindern. Vor allem die Buben sind recht unerschrocken und aufgeschlossen. Viele sprechen englisch, sie lernen diese Sprache in der Schule. Diese Buben versuchen dann oft, mit den Touristen ins Gespräch zu kommen. Natürlich möchten sie wissen, woher sie sind, diese Weissen. Wir dachten uns nicht viel bei diesen Gesprächen, aber als uns einer auf unsere Antwort «from Switzerland» noch fragte, ob aus der deutsch oder französisch sprechenden Schweiz, da waren wir sprachlos, und als er die Namen der Städte Zürich, Bern, St.Gallen, Lausanne, Genf nur so herunterhasselte, war unser Erstaunen recht echt.

Am meisten amüsierte und verblüffte uns aber folgende kurze, jedoch vielsagende Unterhaltung, es war in Bathurst, der Hauptstadt von Gambia:

«Where do you come from?»

«From Switzerland.»

«Ah - Celio - Tschudi!»

Es ist kaum anzunehmen, dass diese beiden Herren wussten, wie berühmt sie waren; wir aber freuten uns über diese aufgeweckten Afrikanerbuben.

Emmely



Jetzt hilft eine Hefekur mit **VIGAR HEFE**

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

